

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. T. H. Jäkel, Milwaukee, Wis.

15. Jahrg. No. 10.

Milwaukee, Wis., den 15. Januar 1880.

Lauf. No. 378

Von der theuren, dankenswerthen Gottesgabe des kleinen luth. Katechismus.

II.

An dem II. Katechismus Luthers haben wir auch ein köstliches Erbauungsbuch. So ist er ein fürtreffliches Gebetbuch. Ein jeder Satz ist so beschaffen, daß man ihn beten und damit getrost vor Gott treten kann. Wie tröstlich lautet vor allem die Erklärung des zweiten Artikels! So hat auch Luther selbst den Katechismus täglich fleißig gebetet, wie das aus folgendem Zeugniß zu ersehen ist: „Das sage ich über mich: Ich bin auch ein Doctor und Prediger, ja, so gelehrt und erfahren, als die alle sein mügen, die solche Vernunftigkeit und Sicherheit haben; noch thue ich wie ein Kind, das man den Katechismus lehrt, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens und wenn ich Zeit habe, die zehn Gebote, Glauben, das Vater Unser, Psalmen u. s. w. Und muß noch täglich dazu lesen und studiren und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gerne wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben und bleib's auch gerne.“

Endlich ist der kl. luth. Katechismus darum eine theure Gottesgabe, weil durch denselben nächst der Predigt wieder ein feines christliches Leben in der Kirche ist erweckt worden. Ein gottseliges Leben zu wirken und zu befördern, dazu ist der Katechismus vortrefflich geeignet; denn er treibt Gesetz und Evangelium, Glauben und Liebe sein beieinander. Bringt das Gesetz den Sünder zur Reue, so bringet ihn das Evangelium zum Glauben, daraus denn die Liebe, der neue Gehorsam und die guten Werke fließen. Und wie trefflich weiß der Katechismus unsere Liebe und Dank gegen Gott und den Nächsten zu erwecken! Nachdem er uns z. B. im ersten Artikel Gottes große Wohlthaten vor Augen geführt hat, ruft er uns so beweglich zu: „Das alles ich ihm zu danken und zu loben, und dafür zu dienen, gehorsam zu sein schuldig bin; das ist gewislich wahr.“ Und in der fünften Bitte heißt es: „so wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben, und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen.“ Ehe der Katechismus aufkam, da war wenig christliches Leben in der Christenheit. Denn worin suchte man seine Frömmigkeit? darin, daß man nach dem Gebot des Papstes viel fastete und betete, namentlich zu den Heiligen, daß man wallfahrte und für sich Messen lesen ließ, und wer es ja recht weit bringen wollte, daß er ins Kloster ging. Das alles war jedoch nichts anderes, denn greuliche Abgötterei, ein eitler und vergeblicher Gottesdienst, wie

Christus ihm Matth. 15, 9 das Urtheil gesprochen hat. Als aber der Katechismus in der Christenheit in Schwang und Uebung kam, da kamen die Seelen zur Erkenntniß der Wahrheit und zum rechten Glauben, hieraus erwuchs denn auch ein wahrhaft christliches Leben. Das erfleht man aus der Kirchengeschichte damaliger Zeit. Der Hausvater hielt täglichen Hausgottesdienst, las selbst fleißig aus der Bibel vor, trieb mit den Seinen eifrig den Katechismus, erzog Kinder und Gesinde im strengen Gehorsam und hielt sie mit Ernst zum Gottesdienst und Christenlehre, zu christlicher Zucht und Sitte an. Doch wer kann den reichen Segen, den Gott der Christenheit durch den kl. Katechismus hat zu Theil werden lassen, genugsam aussprechen? Er ist unermesslich!

Und dieses herrliche Büchlein, diese theure Gottesgabe hat Gott auch auf uns und unsere Kinder kommen lassen, mit diesem köstlichen Schatz auch uns erquickt und beglückt! Der Katechismus war oft in Gefahr, der Christenheit geraubt zu werden. Es ist allein der großen Treue unseres Gottes zuzuschreiben, daß er ihn trotz aller Macht, List und Bosheit der Feinde bis hieher erhalten hat. O welche große Gnade und Wahrheit hat der barmherzige Gott auch uns damit erwiesen! —

Für solche große Gnade und Gabe sind wir Gott billig Dank schuldig. Lasset uns denn nun noch hören, wie wir Gott dafür recht danken sollen. Nur der kann und wird Gott recht dafür danken, wer den Katechismus in Wahrheit als eine theure Gottesgabe erkennt. Und wo ist ein rechter luth. Christ, der das nicht erkennen sollte? Der Katechismus ist, wie zuvor gehört, fürwahr eine gute, theuerwerthe Gabe, die von oben herabkommt, von dem Vater des Lichts, welche Gott aus sonderlicher Gnade uns durch Dr. Luther geschenkt hat. So müssen wir auch erkennen, daß der Katechismus ein lauterer Guadengeschenk Gottes ist, welches wir nicht verdient haben, noch werth und würdig sind. So fließt der rechte, Gott gefällige Dank aus einem demüthigen, bußfertig-gläubigen Herzen. Ein solches Herz empfindet zuerst tief innerlich mit Beugen und mit Freuden, welche große Wohlthat ihm Gott durch den Katechismus erwiesen hat. Da heißt es im dankbaren Gemüthe: „Meine Seele erhebe den Herrn!“ Doch der Dank bricht sich auch nach außen, da heißt es auch: „Gott sei Dank für seine unansprechliche Gabe!“ Da singt, jubiliert und dankt man auch laut und mit der ganzen Gemeinde, da heißt es: Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken, und jauchzen dem Hort unsers Heils! Laßt uns mit Danken vor ein Angesicht kom-

men und mit Psalmen ihm jauchzen!“ (Ps. 95, 1. 2.) —

Doch das wäre ein schlechter Dank, der nur in Worten bestünde; es muß auch die dankbare That folgen. Und worin besteht die? O wunderbar! Nicht darin, daß wir Gott etwas geben, sondern vielmehr darin, daß wir die theure Gottesgabe zu unserm Heil recht fleißig gebrauchen. Wer das thut, der dankt Gott recht; denn er gibt Gott die Ehre, indem er ihn durch willigen Gehorsam ehrt, ihn und sein Wort hört, glaubt und liebt, und daraus Kraft schöpft, auch den Nächsten zu lieben, die Sünde zu meiden, und im Kreuz und Leiden geduldig und beständig auszuharren. Wer dagegen zwar Gott mit Worten dankt, aber den lieben Katechismus doch nicht achtet und braucht, der ist ein Heuchler und undankbarer Mensch; denn das ist der größte Undank, die theuerwerthe Gottesgabe nicht brauchen.

Wie steht es nun unter uns mit dem Dank für diese theure Gottesgabe? Es gibt ja, Gott sei Dank! noch viele Christen, die den Katechismus als eine theure Gottesgabe erkennen und darum an ihm auch ihre Lust und Freude haben, die sich täglich und treulich darin üben, die ohne Noth auch keine Christenlehre versäumen; es gibt ja auch noch Gemeinden, da Jung und Alt sich treulich zur Kinderlehre einfinden und auf die Fragen des lieben Katechismus fröhlich Rede und Antwort geben; es gibt noch viele Christenhäuser, da der Hausvater mit den Seinen den Katechismus treibt und mit Wort und That in Uebung bringt. Es gibt wohl keine Gemeinde unter uns, die sich weigerte, die Katechismuslehre zu treiben. Soweit hat ja der Katechismus eine Stätte unter uns und stehet noch in Ehren. Doch ach, es gibt auch manche Gemeinden, es gibt auch viele Christen, welche den Katechismus als eine theure Gottesgabe noch nicht recht erkennen und darum auch nicht, oder doch nicht genug schätzen, lieben und brauchen. Gibt es nicht noch manches Haus, da die Eltern ihre heilige Pflicht so leichtsinnig versäumen, die weder selber sich im Katechismus üben, noch ihre Kinder dazu anhalten! Gibt es nicht so manchen Jüngling, so manche Jungfrau, die trotz aller Ermahnung und Bitten die Christenlehre entweder gar nicht, oder doch sehr sämlich besuchen! Und ach, gibt es nicht insonderheit recht viele Erwachsene, Väter und Mütter, die zwar noch zur Predigt, aber fast nie zur Kinderlehre kommen! Ist das nicht über die Massen traurig und ein erschrecklicher Gedanke! —

Oder wie, wollte Jemand so vermaßen sein und sagen: ich kann meinen Katechismus und brauche ihn

nicht mehr zu lernen und mich darin zu üben! Das wäre ein Zeichen nicht allein von großer Unwissenheit, Sicherheit und Trägheit, sondern auch von großer Saththeit gegen Gottes Wort. Haben nicht auch alle Predigten den theuren Katechismus zum Grunde? Wer den Katechismus nicht mehr hören und lernen will, der braucht am Ende auch keine Predigt mehr zu hören; denn wer die Katechismuslehre verachtet, verachtet ja auch die Predigt. Wer von Gott ist, der hört Gottes Wort allerlei Weise, sei es in der Predigt oder in der Christenlehre! Wer da meint, was in der Christenlehre gehandelt wird, sei für ihn gering und zu einfältig; dieser Unterricht sei für die Jugend, aber nicht für die Erwachsenen, — der irret sehr. Als Luther einst sein Söhnlein fragte, was er gelernt habe, und dasselbe ihm zur Antwort gab: „Den ganzen Katechismus“, da sprach Luther: „Lieber Sohn, hast du den ganzen Katechismus angelernt, so bist du gelehrter, als ich. Denn ob ich schon ein alter Doctor bin, so muß ich doch alle Tage dran kauen und saugen.“ Gilt das nicht einem jeden Christen?! Kann es wohl ein Wort Gottes geben, das für einen Christen, und wenn er in der heilsamen Erkenntniß noch so weit gekommen ist, zu gering und einfältig ist? Wer wollte sich für kluger und weiser halten, als der heil. Geist, der doch Alles, was im Katechismus steht, in der heil. Schrift geoffenbart hat? Will uns nun der heil. Geist die Katechismus-Wahrheiten lehren und dadurch strafen, züchtigen und trösten, wer wollte ihn hier nicht auch hören? Gar trefflich schreibt Luther hiervon also: „Weil sich Gott selbst nicht schämte, solches täglich zu lehren, als der nichts Besseres wisse zu lehren, und immer solches einerlei lehret und nichts Neues, noch Anderes fürnimmt, und alle Heiligen nichts Besseres und Anderes wissen zu lehren und nicht können auslernen; sind wir denn nicht die allerfeinsten Gesellen, die wir uns lassen dünken, wenn wir es einmal gelesen und gehört haben, daß wir es alles können, und nicht mehr lesen und lernen dürfen und können das auf eine Stunde auslernen, das Gott selbst nicht auslehren, so er doch dran lehret von Anfang der Welt, bis zu Ende, und alle Propheten sammt allen Heiligen daran zu lernen gehabt und noch immer Schüler sind blieben und noch bleiben müssen?“

Dazu sollen auch die Erwachsenen, Väter und Mütter, wohl bedenken, was für ein schweres Aergerniß sie damit der Jugend geben, wenn sie ohne Noth von den Christenlehren fern bleiben. Wird die Jugend sich fleißig zur Christenlehr einfinden, wenn die Erwachsenen, die Eltern nicht mehr kommen? Oder wie tragen die letzten nicht große Schuld, daß auch so viele von der Jugend nicht mehr kommen? Vielleicht werden manche Eltern hierauf erwidern: aber wir vermähnen unsere Kinder und halten sie zum Besuch der Christenlehre an! Das ist ja recht; aber folgt die Jugend solcher Ermahnung auch immer? Werden die Kinder, wenn die Eltern wegbleiben, es nicht sehr auffallend finden, daß die Eltern sie zur Christenlehr anhalten und von der großen Wichtigkeit derselben zu ihnen reden, selber aber doch nie hingehen? Wird sich da der Jugend nicht endlich der Gedanke ins Herz schleichen, daß die Christenlehre im Grunde doch nicht so wichtig sein könne, weil ja die Erwachsenen davon fern bleiben? Da begehen die Erwachsenen eine doppelt schwere Sünde; einmal veräümen sie für ihre Person die theure Christenlehre, zum andern geben sie der Jugend ein Aergerniß, daß diese solchen Gottesdienst auch nicht mehr achtet und davon fern bleibt. O wie ernstlich warnt doch der Herr Christus vor solchem Aergerniß, wenn er spricht: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem

wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er erfäuset würde im Meer, da es am tiefsten ist!“ (Matth. 18, 6.)

So laßt uns denn Alle um dieser Sünde und Veräüniß willen ernstlich Buße thun und Gott um Vergebung bitten, der um Christi willen unserer Sünden nicht gedenken will, nach seinem Wort: „So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt und reiniget uns von aller Untugend.“ Durch Gottes Gnade aber wollen wir uns nun auch bessern und dem lieben Gott, der uns in diesem Jahre das 350jährige Katechismus-Jubiläum feiern läßt, nun auch feierlich geloben, den lieben Katechismus bei uns in Schwang u. Uebung zu bringen. O ihr lieben Hausväter und Mütter, ermuntert euch und werdet wacker, mit euren Kindern daheim treulich den Katechismus zu beten, zu lernen und darin zu leben! Schicket auch eure Kinder, wenn sie herauwachsen, treulich in die Gemeinde-Schule, damit sie da den heil. Katechismus immer besser verstehen und Gott lieben, loben und preisen lernen! Gehet euren Kindern zur Christenlehre mit gutem Beispiele voran, so werden sie euch auch folgen und nicht außen bleiben! Endlich laßt uns allzumal, Groß und Klein, Jung und Alt von nun an die theure Katechismuslehre fleißig besuchen und ohne dringende Noth nie veräumen! Dann wird es uns auch nicht fehlen an Gottes Gnade u. Segen, wir werden zunehmen in der seligmachenden Erkenntniß der Wahrheit und wachsen in allen Stücken, an dem, der das Haupt ist, Christus. Ja, laßt uns alle mit dem theuren Gottesmann Dr. Luther Katechismus-Schüler werden und gerne bleiben, und an das Wort Christi gedenken: „Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ —

Wie wir die Psalmen gebrauchen sollen.

(Von H. Weller)

Wenn wir mit Zorn, Haß, Neid, Rachgier angefochten werden, und uns verdrießt, daß es den Gottlosen so wohl gehet, dagegen uns so übel, sollen wir den siebenunddreißigsten und dreiundsiebzigsten Psalm fleißig lesen. Denn beide Psalmen lehren, wie wir uns halten sollen. Nämlich, daß wir Gott unsere Sache befehlen, unser Herz mit Gottes Wort zufrieden stellen und unsere Seelen, wie Christus spricht, in Geduld fassen, uns vorhalten die Exempel der Gottlosen, welche so plötzlich und schrecklich sind untergegangen und vertilget worden. Darum der Prophet die Sichern, Gottlosen und Verfolger der Christenheit vergleicht einem Vorbeerbaum, der schön daher grünet, blühet und sich ausbreitet; aber da man wieder vorüber ging, war er dahin. Hierher gehört der neununddreißigste und neunundvierzigste Psalm.

Wenn wir bitten wollen, daß Gott dem Papst samt seinem Anhang steuern und wehren wolle, daß er seinen Willen nicht schaffen und vollbringen möge, was er im Sinn hat; sollen wir den zehnten Psalm zuvor lesen, und unser Herz damit zum Gebet anzüden. Wenn wir für unsere Brüder und Schwestern bitten wollen, so um des Evangelii willen von den Tyrannen verfolgt werden, als da sind die Papisten und Türken; sollen wir zuvor lesen den vierundvierzigsten, vierundsiebzigsten und neunundsiebzigsten Psalm.

Wenn uns der Satan, oder unseres Herzens Bödigkeit von unserem Beruf abschrecken will, von wegen gegenwärtiger oder künftiger Gefahr, und wir gar klein-

müthig werden. Ebenso wenn wir krank sind, oder sonst in Todesgefahr schweben; sollen wir den einundneunzigsten Psalm für uns nehmen.

Denn dieser Psalm lehret, vermähnet und tröstet die Gottesfürchtigen, daß sie sollen getrost und unerschrocken sein, und wissen, daß sie Gott in seinen Schutz und Schirm, und in seinen Gnaden Schooß genommen hat; also, daß sie kein Unglück, Unfall, Widerwärtigkeit stürzen noch umbringen soll; sondern daß Gott seine Engel, die himmlischen Fürsten ihnen zugegeben hat, daß sie derselben Diener, Pfleger und Schutzherrn sein sollen in allen ihren Wegen, das ist, Werken und Geschöpfen ihres Berufs. Und soll ihnen der böse Feind, wie böse, zornig und grimmig er ist, noch ihre Feinde, nicht das geringste Uebel noch Leid zufügen, ohne Gottes Willen und sollen nicht eher sterben, es sei denn ihr Stündlein kommen.

Es soll ihnen weder Feuer noch Wasser, weder Löwen noch Schlangen schaden, weil sie noch länger im Reiche Christi mehr Nutzen schaffen sollen. Er lehret auch, daß Gott bei ihnen sein wolle in allen Nöthen, der sie wolle trösten, stärken sie endlich erretten und ihnen das ewige Leben geben. Und stimmt dieser Psalm mit dem Spruch Christi Johannes Cap. 14, 23. Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Es ist ein schöner herrlicher Psalm, reich von Lehre und Trost. Er ist aber reichlich und lieblich ausgeleget, von dem ehrwürdigen Herrn Lehrer Dietrich, Gottseligen, so zu Nürnberg ist Prediger gewesen.

Wenn unsre Feinde uns nach Leib und Leben stehen und nachstellen, daß sie uns umbringen und wir weder aus noch ein wissen, und von allen Menschen verlassen sind; sollen wir den sechsundfünfzigsten und siebenundfünfzigsten Psalm lesen: Denn es sehr tröstliche Psalmen sind, und lehren, daß Gott fleißig und genau auf seine Heiligen siehet, daß er auch alle ihre Schritte oder Flucht zählt und ihre Thränen in seinen Saß fasset. Und daß alle Anschläge und listige Handlungen ihrer Feinde fehlen müssen. Er reizet auch alle fromme, gottesfürchtige Herzen mit seinem tröstlichen Exempel zum Gebete, daß sie Gott in solchen Nöthen anrufen sollen, und spricht, daß er ihnen werde, daß Gott sein Gott sei, und sich seiner gnädiglich annehme, wenn er Gott anruft. Wenn wir unter den Tyrannen und Feinden des Evangelii gefangen sind, oder im Gefängniß liegen, oder wegen der Krankheit, oder sonst eines großen Hindernisses nicht in die Kirche zum Hausen kommen können, da man Gottes Wort prediget, die Sacramenta nach Christi Ordnung reichet und brauchet, und wir ein herzlich Sehnen und Verlangen nach solcher Gemeinschaft haben, daß wir auch Gottes Wort reichlich hören, die Sacramenta empfangen, und mit dem Hausen Gott loben, preisen, danken und beten mochten; sollen wir den dreiundsechzigsten Psalm lesen, so werden wir sehen, daß wir nicht allein in solchem Jammer stecken; sondern daß viel treffliche große Heilige, und sonderlich der Prophet David solchen Jammer erfahren hat, da er vor dem König Saul fliehen und sich in der Philister Lande enthalten mußte. Denn dieser Psalm lehret und tröstet uns, daß, ob wir schon nicht bei solcher lieben Gesellschaft sein können, noch die Predigt hören und das Sacrament empfangen; wir dennoch Gott den rechten Gottesdienst leisten können, das ist, Gott vertrauen, ihn anrufen u. s. w. Wenn wir zur Kirche in die Predigt gehen, und unsere Herzen erwecken wollen, auf daß wir mit Lust und Liebe Gottes Wort hören; so sollen wir den vierundachtzigsten Psalm zuvor lesen.

Denn dieſer Pſalm lehret, wie gar ſelige Leute die ſind, ſo Gottes Wort hören, lernen und predigen, denn Gottes Wort iſt der höchſte Schatz im Himmel und auf Erden, und die rechte Fundgrube alles Troſtes und alles Gutes, geiſtlich und leiblich. Wenn uns der böſe Feind und unſer eigen Fleisch mit Geiz aufſichtet, uns treibet und reizet, daß wir getroſt ſollen geizen, ſcharren und kraben, und nach großem Gelde, Gut und Ehre ſtreben, und nur darnach trachten, wie wir allhier auf Erden in eitel Lüſten und Freuden leben und ſchweben; ſo ſollen wir den neununddreißigſten und neunundvierzigſten Pſalm in die Hände nehmen und leſen, die werden uns lehren, wie große Narren die ſind, ſo ſich ſelbſt mit ſolchen vergeblichen Gedanken und Sorgen plagen, wie ſie groß Geld und Gut ſammeln mögen. Denn wenn ſie lang geſammelt, geſchart und getraget haben, ſo fallen ſie plötzlich dahin, und müſſen ihr Gut denen laſſen, die es ihnen darnach keinen Dank wiſſen, daß ſie ihnen ſolch groß Gut vorgeſpart und geſammelt haben. Es iſt eine ſehr große Plage und rechte Frucht der Erbſünde, daß der Menſch, welcher doch keine Stunde noch Augenblicke ſeines Lebens ſicher iſt, ſo heftig und ängſtlich nach dieſem zeitlichen Gut ſtrebet und ringet. Aber das iſt doch zumal ein ſchändlich Ding und Jammer, daß kein Laſter noch Sünde iſt, die ſich ſo schön ſchmücken und beſchönern kann als der Geiz. Denn ein Geizwanſt kann vorwenden: er ſei ſchuldig, ſein Weib, Kind und Gefinde zu verſorgen, und ihnen was eigenes zu ſchaffen. Dazu iſt kein ſchädliches Laſter in der andern Tafel, denn der Geiz. Wenn ein Lehrer und Prediger geizig iſt, ſo kann er Gottes Wort nicht rein, treulich noch fleißig lehren; ſondern er richtet alle ſeine Lehre dahin, auf daß er möge der großen Haufen, oder des gemeinen Mannes Gunſt behalten, und ja nicht Schaden an ſeiner Nahrung nehmen.

Vergleichen auch die Zuhörer, wenn ſie geizig ſind, iſt unmöglich, daß ſie ſollten Gottes Wort mit Ernſt und Fleiß hören und lernen. Denn ihre Gedanken haben ſie immer in Raſten, dichten und trachten Tag und Nacht, wie ſie hier und dort können was gewinnen und einen andern übervorthailen; werden derhalben hart und unbarmerzig gegen den Nächſten. Daher auch St. Paulus den Geiz nennet eine Wurzel alles Uebels. 1. Timoth. 6, 10.

Weil denn der Menſch durch die Erbſünde ſo ganz und gar verderbet und vergiftet iſt, daß er kein Laſter noch Sünde aus eigenen Kräften und Vorſichtigkeit meiden und fliehen kann; ſo iſt von Nöthen, daß er täglich und fleißig Gottes Wort höre, leſe und handle. Denn ſolches Leſen, Hören und Denken, geht ohne Frucht nicht ab, Jeſaia 55, 2.

Allein Gottes Wort iſt die rechte Burg, Schloß und Feſte, darein ſo jemand flucht und darinnen bleibt, er wider alle Anfechtung, Wetter und Stürme des Teufels und des Fleiſches ſicher ſein und bleiben wird; wie Salomo ſpricht Sprüche 18, 10: Der Name des Herrn iſt ein feſtes Schloß, der Gerechte flucht dahin, und wird beſchirmt.

Wenn wir den Artikel unſeres Glaubens von der Schöpfung wohl und fleißig betrachten wollen, ſollen wir den hundertundneununddreißigſten Pſalm für uns nehmen. Denn dieſer Pſalm lehret uns, wie wunderbarlich uns Gott geſchaffen und im Mutterleibe gebildet hat; wie er uns ſo wunderlich verſehen und uns in allen Werken, Worten und Gedanken regieret und wir nicht das geringſte Werk thun noch ein Wort reden können ohne ſeine Hilfe. Ebenſo, daß er die Gottesfürchtigen alſo in ſeinen Schutz und Arme genommen habe,

daß ſie aus ſeinen Händen nicht können fallen noch geriffen werden.

Gott gebe, ſie kommen in den Himmel, oder in die Hölle, ſo iſt Gott bei ihnen und mit ihnen, daß ſie nicht ſollen noch können umkommen. Hiermit ſtimmt der Spruch St. Pauli, Röm. 8, 38. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns ſcheiden von der Liebe Gottes, die in Chriſto Jeſu iſt unſerm Herrn.

Es lehret auch dieſer Pſalm, daß Gott einem jeglichen Menſchen ſeine Zeit beſtimmet hat, wie lange er hier auf Erden leben ſoll, da er ſpricht: Und waren alle Tage auf dem Buch geſchrieben, die noch werden ſollten, und derſelben keiner da war. Darans wir lernen ſollten, daß wir uns nicht mit dieſem unnützen, ſchädlichen Gedanken bekümmern und ängſten, wie, wo und wann wir von ihnen müſſen ſcheiden; ſondern, daß wir uns alſo zum Tode ſchicken und bereiten, als ſollten wir heute dieſen Tag, ja dieſe Stunde aus dem elenden jämmerlichen Leben und Weſen dahinfahren, und uns alſo halten nach dem Spruch Chriſti, Matth. 24, 42: Darum wachet, denn ihr wiſſet nicht, welche Stunde der Herr kommen wird.

Ebenſo, des Menſchen Sohn wird kommen, zu einer Stunde, da ihr nicht meint.

Wenn wir betrachten wollen den hohen Artikel unſerer Erlöſung, daß Chriſtus, wahrer Gott und Menſch für uns gelitten, geſtorben und wieder auferſtanden, ſiſet zur rechten Hand des Vaters, vertrete und verbitte uns; ſo wollen wir den hundertunzehnten Pſalm leſen. Denn dieſer Pſalm lehret, daß Chriſtus wahrhaftiger Gott, vom Vater geboren ſei von Ewigkeit und wahrhaftiger Menſch von dem Stamme David geboren zeitlich, und daß er ein ewiger König und hoher Prieſter ſei, nach der Weiſe Melchiſedech, der ohne Unterlaß uns bei Gott dem Vater verbitte und vertrete. Und daß er alle Feinde ſeiner Chriſtenheit ſtürze und zerſchmettere; und das Werk unſerer Erlöſung durch Leiden, Sterben und Auferſtehung von den Todten ausgerichtet habe. Ein ſehr tröſtlicher und herrlicher Pſalm. Hierher gehört der achtundſechzigſte Pſalm. Wenn wir in der großen Anfechtung ſtecken, daß uns dünkt: Gott zürne mit uns und müſſen dazu viel aushalten von dem Teufel und ſeinen feurigen Pfeilen die er in unſere Herzen ſchießt, ſollen wir den zweiundvierzigſten Pſalm leſen. Denn dieſer Pſalm lehret und tröſtet uns, daß wir nicht die erſten noch letzten ſein, die ſolche Verſuchungen leiden: Sondern daß viel Heilige Leute geweſen ſind, und bis an der Welt Ende ſein werden, die ſolche Anfechtung werden müſſen erfahren und leiden.

Er malet über die Maßen ſein das Herz, Sinn und Gedanken der Heiligen, wenn ſie in ſolcher Anfechtung ſtecken, wie ſie ſich ſo herzlich ſehnen nach dem Angeſichte Gottes, das iſt, nach Gottes Gegenwärtigkeit, Troſt und Hilfe. Verglechet ſie derhalben einem Hirsch, der von den Jägern und Henghunden gejagt, ſich nach friſchem Waſſer ſehnet, oder lechzet.

Denn zur ſelben Zeit, wenn ein Menſch mit ſolcher Anfechtung gedrückt wird, kann er Gottes Wort nicht bald ergreifen noch ſich ſelbſt damit tröſten und aufrichten, ob er wohl deſſelben beide Bücher, Mund und Herz voll hat: Denn er iſt gleich wie ein Schlaftrunkener Menſch, Darum er auch ſo herzlich wünſcht, daß jemand bei ihm ſein möge, der ihn mit Gottes Wort tröſte, und die lieblichen ſüßen Sprüche der Schrift ihm wohl einbilde und ſchärfe, u. ſ. w.

Wiewohl in Nöthen, wenn wir Niemand haben können, der uns mit Gottes Wort tröſte, ſo thut es Gott durch ſich ſelber, oder durch ſeine Engel, wie er St. Johannem, dem Täufer im Kerker, und viele andere getrüſtet hat. Sonſt iſt allezeit Gottes Wort ſchärfer und kräftiger, wenn wirs von andern hören, denn wo wirs ſelbſt leſen oder handeln. Und ſolches iſt auch der vornehmſten Urſachen eine warum die, ſo Gottes Wort wohl leſen, lehren, predigen und auslegen können, als die Kirchendiener, gerne ſollen zur Predigt gehen; daß ſie mehr Troſt und Lehre aus der öffentlichen Predigt ſchöpfen, weder aus dem heimlichen Leſen.

Wenn wir, und ſonderlich die Lehrer und Prediger wollen bitten, daß uns Gott für den liſtigen und den giftigen Schwärmern und Kottegeiſtern behüten wolle, daß wir nicht möchten verführet werden, und den rechten Verſtand des Wortes verlieren; ſollen wir zuvor den hundertundvierzigſten Pſalm leſen, ſo wird das Gebet deſto ſtärker von Herzen gehen: Denn der Prophet David lehret uns allhie in dieſem Pſalm, wie ſehr er ſich vor den falſchen Lehrern gefürchtet habe, und zeigt die Urſache an, warum er ſich vor ihnen fürchte. Denn ſie ſchärften ihre Zunge, ſpricht er, wie die Schlangen; Otterngift iſt unter ihren Lippen. Als wollte er ſagen; es glaubet Niemand, wie meiſterlich und liſtiglich ſie ihre falſche Lehre und Schwärmerei ſchmücken können, denn ſie führen die ſchönſten und lieblichſten Sprüche aus der Schrift, daß einer gar wohl geübet und ſehr erfahren ſein muß in der Schrift, dazu auch den Teufel wohl kennen, der da ſolche liſtige, ſcharfe Kottegeiſter und falſche Lehrer ſo erkennen und ihre Liſt und Gift ſpüren ſoll. Können ſich auch ſein ſtellen, wie es ihnen ſo ein großer Ernſt ſei, um der Seelen Seligkeit und Gottes Ehre: Führen prächtige und ſüße Worte, damit ſie unſchuldige Herzen verführen, Römer 16, 18.

Nimm ein Exempel an den neuen Schwärmern, den Antinomern (Geſetzſtürmer), ſiehe wie ſie ihr Gift ſo meiſterlich ſchmücken können, da ſie alſo lehren: Wo aber die Sünde mächtig worden iſt, da iſt doch die Gnade mächtiger worden.

Darans ſie das wollen ſchließen: Daß wir getroſt ſündigen mögen, und ſchade uns nicht, wenn wir gleich immer in Sünden fortfahren. Denn ſo ſpeien ſie: Wenn du gleich ein Ehebrecher, Hurer, Wucherer etc. biſt, wenn du nur glaubſt, ſo ſchadet dir nicht. Das iſt das rechte Otterngift unter ihren Lippen, damit ſie die Einfältigen vergiſten. Das ſind die Stricke, ſo ſie legen, Seile, Netze und Fallen, ſo ſie ausbreiten und an die Wege ſtellen, nämlich, die geſchwinden Griffe, damit ſie auch wohl die Gelehrten einnehmen, unvertehens berücken, in ihren Irrthum ziehen und fallen, wie einſt die Arianer es thaten und noch jetzt und oftmals geſchieht. Ach es glaubet Niemand, wie bald ein Menſch auch wohl geübet und erfahren in der Schrift, in Irrthum gerathen und verführet werden kann, wo Gott ein wenig die Hand von ihm thut.

Und daß iſt auch die Urſache, darum der Prophet allenthalben im Pſalter und ſonderlich in dem hundertundneunzehnten Pſalm, ſo fleißig und ängſtlich Gott bitter, er wolle ihn ja erhalten auf dem Steige ſeiner Gebote, und vor den giftigen, liſtigen, heilloſen Schwärmern und Fäliſchern der Schrift gnädiglich behüten. Er zeigt auch an in dieſem Pſalm, wie ſchändliche und ſchädliche Verfälſcher der Schrift endlich von Gott geſtraft und geſtürzet werden, da er ſpricht: Er wird Strahlen über ſie ſchütten, er wird ſie mit Feuer

tief in die Erde schlagen, daß sie nimmer nicht aufstehen. Und das zeigt auch die Erfahrung und viele Exempel, daß alle Regemeister zuletzt ein schrecklich Ende genommen haben, und daß ich der Alten schweige, wie jämmerlich und erbärmlich sind zu unsern Zeiten so viel Kottengeister zu Boden gegangen.

Hierher gehört der folgende hundertundeinundvierzigste Psalm, welcher auch ein sehr tröstlicher Psalm ist, allen treuen und rechtschaffenen Lehrern und Predigern. Denn er lehret und zeigt gewaltiglich und tröstlich, daß die falschen Lehrer müssen letztlich gestürzt werden über einen Fels, daß ihre Lehre endlich untergehen und vertilget werden müsse

Ein Kind des Lichts.

Erzählung von N. Fries.

1.

Die heiligen drei Könige.

Der Abendstern funkelte und bligte im Abendgold. Schneebedeckt lag die Erde da, rötlich überhaucht. Still und feierlich stieg der Rauch gerade hinauf in den tiefen blauen Frosthimmel, denn in den Hütten und Häusern ward die Abendkost bereitet. Man konnte es dem Rauch nicht ansehen, ob drunten auf dem Heerde nur Kartoffeln gekocht oder leckere Pfannkuchen in Butter gebacken wurden. Wer eine feine Spürnase hatte, der hätt's wohl riechen können, wo Arm und Reich wohnten, wenn die Hausthüren sich ein wenig öffneten; denn der Frost trägt die Ruchendünste weit.

Still war's auch schon geworden auf dem Marke der kleinen, alten Stadt. Die hohen Giebelhäuser mit ihren Zacken und Erfern und Dachrinnen trugen die Schneedecke und Eiszapfen so würdevoll, wie alte Leute ihr graues Haar unter den weißen Zipselmützen. Der große Brunnen in seiner alten Sandsteinfassung, plätscherte lustig aus seinen Röhren, die von Oben herab sich in das Becken ergossen; und das Marienbild, das den Brunnen schmückte, hatte die letzten Lichtstrahlen in seiner goldenen Krone gesammelt. Die Wasserfläche des Bassins war schon übergefroren, aber wo die herabfallenden Strahlen sich ergossen, war's noch eisfrei, und es hörte sich lustig an, das trauliche Geplätscher, als murmelte der Brunnen so vor sich hin: „Der Winter thut mir nichts!“ Am Rande mit ihren Gefäßen standen ein paar redselige Mägdelein, die es in der Dämmerstunde nicht eilig hatten, denn sie dachten bei sich: „Ob der Liebste nicht kommen will?“ — Jetzt horchten sie hinüber nach dem Eckhause, wo aus der angelehnten Thür Gesang von Kinderstimmen schallte, und nickten sich lachend zu: „Da sind die heiligen drei Könige!“

Es war kurz nach Neujahr und stand ehestens im Kalender der alte Festtag Epiphaniens, den die großen Leute leider nicht mehr feiern, aber die Kinder hatten ihn noch im Gedächtniß mit allerlei Kurzweil und Singen und Mummentanz!

In dem alten, hohen Eckhause am Markt wohnte eine wohlhabige Bäckerwitwe: Barbara Holst. Ihr Mann hatte ihr das einträgliche Geschäft hinterlassen, daß sie es dem einzigen Sohne vererbe, wie er es von seinem Vater geerbt, und so rückwärts durch vier Geschlechter. Die ältesten Leute in der Stadt erinnerten sich nicht anders, als daß in dem Hause die Bäckerei betrieben war, und zwar die bestberühmte in der ganzen Stadt. —

Trat man durch die mit allerlei Schnitzwerk und einem Messingklopfer verzierte Thür hinein, so kam

man in einen hohen, stattlichen Flur, an welchem zur Linken der geräumige Laden mit Schiebsfenstern, welche meistens hinaufgeschoben waren, weil der Kunden viele kamen und gingen. Zur Rechten führte eine Thür von blank polirtem Eichenholz in die Staatsstube. Nach hinten lagen die Backkammern und der Ofen. An der Wand rechts standen die weißen Mehlsäcke, und von der Decke herab schwebte eine Waage.

An diesem Abend hatten richtig die heiligen drei Könige ihren Einzug gehalten bei Frau Barbara. Das war so: Drei weißgekleidete Kindergestalten, mit bunten Papierstreifen behängt, standen um einen großen Stern, den sie am Stocke drehten. Der Stern war aus leichten Holzstäben gefertigt und mit ölgetränktem Papier beklebt, inwendig, und nur von der Rückseite sichtbar, brannte ein Lichtstumpf, um welchen der Stern kreiste. Mitten vorne war eine bildliche Darstellung der heiligen Geburt zu sehen, mit den anbetenden Weisen aus dem Morgenlande. In jeder Spitze des Sternes waren kleine Engelbilder angebracht, wie man sie aus Bilderbögen schneidet. In der tiefen Dämmerung des Flurs leuchtete der kreisende Stern wunderschön, und die Kinder sangen dazu ein alt hergebrachtes, wunderliches Lied, darin hieß es:

Wi wünschen den Herrn 'n gollnen Disch,
Up alle veer Ecken en braden Fisch.
Wi wünschen de Fru en jungen Söhn
Un en güllen Hiv mit en roten Steen!

Diese Wünsche waren nun freilich in dem Wittwenhause durchaus unpassend. Doch entlockten sie der guten Frau Barbara, welche im Anschauen der singenden Kinder sich weit über den Ladentisch gelehnt, eine Thräne, wenn sie an ihren seligen Herrn gedachte, und wie er so gerne eine gut gebratene Karauische gegessen! Hinter ihr, halb verborgen, stand ihr Einziger, ihr „Krischan“, den die lustigen Bäckergefallen den Erbprinzen nannten. Seine großen, runden Augen, aus den wohlgenährten Backen, starrten unverwandt auf das Schauspiel, und er hatte darüber die schön bestrichene und wurstbelegte Semmel vergessen, welche er angebissen in der Hand hielt.

Drei Kinder waren es, die den Stern singend drehten, zwei aufgeschossene Knaben und ein jüngeres Mädchen. Die beiden Jungen trugen wunderbar geformte Mützen von blauem und rothem Papier, die ihnen komisch zu Gesichte standen. Das Mägdelein hatte ein goldpapierneßes Krönchen, spitzgezackt, auf dem feinen Kopf, und darunter quoll das schönste Blondhaar in weichen Locken hervor, bis auf die schmalen Schultern herabfliegend. In dem Engelsgesichte des Kindes leuchteten die großen, blauen Augen so ernst und klar, und der süße, rothe Mund, im Singen halb geöffnet, ließ die weißen Zähne sehen. — Frau Barbara und ihr Krischan, und die Bäckerjungen mit den weißbestäubten Haaren, die sich in der Backstübentür drängten — alle sahen nur nach dem Mägdelein mit dem gülden Krönchen, denn es war gar zu lieblich anzuschauen.

Als sie nun den gemeinsamen Gesang beendet hatten, da erhob sich das glockenhelle, weiche Stimmchen der Kleinen, und sie alleine sang nach einer alten Kirchemelodie, die niemand je gehört hatte:

Drei Könige kamen gezogen
Zu einem Heilighum;
Der Stern stand über dem Hause,
Drin lag die süße Blum!

Und als der letzte lang hinzogene Ton verklungen war, da stand Krischan hinter dem Kinde und steckte ihm leise

die angebissene Semmel in die Hand und sagte: „Noch een Mal!“

Das Kind nickte schachte, nahm auch die Semmel, sang aber nicht mehr, sondern blickte fragend auf die beiden großen Brüder, was denn nun werden sollte? —

Da rief denn aber auch schon Frau Barbara aus ihrem Schiebsfenster heraus und lobte gewaltig; ob sie denn keinen Korb mithätten, den wollte sie füllen, sie sollten doch näher herankommen, daß man sie recht besehen könne, und ob sie nicht mitessen wollten, die Pfannkuchen seien gleich fertig.

Der älteste Junge, der den Stern trug, blies das Licht aus, es sollte ja noch weit reichen; der zweite holte einen Korb hinter der Thür hervor, und dann traten alle an den Laden heran, das Mädchen reichte eben an den Tisch. Da hob Frau Barbara es zu sich hinauf und setzte es vor sich auf den Ladentisch, schlug verwundert in die Hände und rief: „Herrje! kenn ich dich endlich heraus! bist ja des lustigen Schneiders „Bärchen“, bist ja mein Pathenkind! Herzlieb, was hat das goldene Krönchen aus dir gemacht! Und das weiße Hemdchen! Warum sind dir denn keine Flügel gewachsen, man sucht ja darnach. Seelchen, was bist du wundernett!“

Und dabei streichelte und herzte die zärtliche Bäckerfrau das Kindchen und dachte bei sich, solch Töchterlein wäre ihr nicht unlieb gewesen.

Das Kind blickte bei all diesen Schmeichelreden ganz still und klar um sich, als ob ihm das ganze natürlich ankäme, tippte einmal mit dem Finger an das Krönchen, ob's doch auch festsaße, und strich eine Falte des Hemdchens glatt.

Während dessen hatten die beiden Jungen mit verlangenden Blicken die schönen, gelben Brodreihen gemustert, welche vom Tagesverkauf noch übrig geblieben, und hatten sich ruhig gefallen lassen, als Krischan, in erbprinzlicher Machtvollkommenheit, den Korb gefüllt hatte mit allen Sorten und Erzeugnissen des mütterlichen Ladens! —

Inzwischen waren auch die Pfannkuchen aufgetragen, und Frau Barbara setzte ihren drei Gästen zuerst vor; jeder bekam seinen Teller in den Laden hinans, eine tüchtige Schicht des duftenden Gebäcks, aus der Zuckerstreublische lieblich weiß bepudert! —

Den beiden Knaben leuchtete die Eglust aus beiden Augen, und während die Backen aus Leibeskräften kauten, verzehrten die Blicke schon den nächsten Bissen. Das Mädchen knusperte zierlicher den spröden Rand des Gebäcks, man sah's ihm aber auch wohl an, daß solcher Genuß ein seltener. Krischan hatte sich dem Kinde gegenüber mit beiden Armen aufgestützt, und sah ihm bei jedem Bissen unverwandt in den Mund, als habe er noch nie ein so anziehendes Schauspiel genossen, als zu sehen, wie das rothe Mündchen dieses gekrönten Hauptes sich auf- und zuthat und die weißen Zähne das Gebäck zerbiß! —

Endlich gingen die Drei mit vielem Dank, um im Nachbarhause weiter aufzuspielen.

Krischan aber erklärte seiner Mutter, morgen werde er sich Bärchen holen zum Spielen, u. dann solle sie wieder hier essen! — Frau Barbara nickte, und Nachts erschien ihr ein Engel im Traum, der hatte Bärchens Engelsantlig. —

2.

Beim lustigen Schneider.

Sie nannten ihn gewöhnlich „Meister Gopfa“, weil er außer seinem Handwerk auch die Fidel strich,

und wenn's eine „kleine“ Hochzeit war, oder den Kindtaufgästen noch spät am Abend die Tanzlust in die Beine fuhr, dann holten sie den lustigen Schneider, daß er ihnen aufspiele. Und er verstand's! Das ging mit Kraft und Feuer! Und wenn's ihm recht zu Kopfe stieg, dann sprang er von der Tonne oder vom Tisch, mitten unter die Tanzenden, und wirbelnd strich er drauf los, immer rascher und rascher! Das hatte Art! —

Zu Hause, zwischen den vier Wänden die er sein nannte, ging's nun freilich nicht gerade lustig her. Fleißig genug zog er den Faden auf, und die Nadel flog hin und wieder — aber mit dem Verdienst war's nur spärlich, und der hungrigen Seelen gar zu viele um seinen Tisch. Der liebe Herrgott hatte ihm seinen Ehestand beinahe überreichlich gesegnet; denn so oft als es überhaupt nach der bestehenden Ordnung nur angehen konnte, waren ihm die lieben Kindlein geboren, und dazu hatte es zweimal ein Zwillingpaar gegeben, das machte jetzt in sieben Jahren just neune, alle gesund und frisch und fröhlich, mit klaren Augen und rothen Lippen und gegnetem Appetit. Der fröhliche Schneider hatte sie alle mit Jubel und Jauchzen begrüßt, nahm sie auf seine Arme und tanzte mit ihnen in der Stube herum; und wenn sie schreien wollten wegen Leibweh oder aus anderen unbekanntem Ursachen, dann flugs die Fidel von der Wand herunter und eins aufgespielt — das half in den meisten Fällen! — Keins von all den Kindern, blondköpfigen oder schwarzhaarigen, hat er aber so willkommen geheißt, als sein Bärbchen, die jetzt 5jährige, denn sie war das erste Töchterlein, das ihm nach drei Buben geboren war.

Als die ihn zum ersten Mal mit ihren blauen Augen angeschaut, und das weiche Seidenhaar ihr so dicht an den Schläfen lag, da hat Meister Helder (so hieß er von Rechts wegen) nicht getanzt — eine klare Thräne ist dem Kindlein auf die Stirn gefallen, es war aber eine Freudenthräne. Ob es vielleicht damit zusammenhing, daß das Kind mit gefalteten Händen auf die Welt gekommen war? —

Merkwürdig war's auch, wie der Meister gerade zu dieser Frau gekommen war, die er seine Frau jetzt nannte. Sie war in allen Stücken das gerade Gegenstück von ihm. Er sorglos, sie sorgenvoll; er mit Allem zufrieden, sie mißmuthig; er ungänglich, sie abstoßend; er zum Lachen aufgelegt, sie ärgerlich; er mit Jauchzen die Kindlein empfangend und sie mit Seufzen. So war's denn auch kein Wunder, daß die armen Dinger dem Vater anhängen und der Mutter aus dem Wege gingen. Nur Klein-Bärbchen machte keinen Unterschied, denn sie hatte einmal gesehen, als der kleine Bruder mit Händen und Füßen zappelte, dem Vater entgegen, und die Mutter mit dem Arm in's Gesicht stieß, daß diese sich eine Thräne abgewischt, als der Junge aufgejauchzt, da der Vater ihn genommen, und gar nicht wieder zur Mutter wollte, mit beiden Aermchen sich festklammernd an des Vaters Hals! — Seitdem brachte Bärbchen nicht bloß dem Vater eine Butterblume mit von draußen, sondern auch der Mutter, und reichte dieser eben so hübsch ihr Mündchen zur guten Nacht, wie dem Vater. —

Daß die Frau oft sorgenvoll drein schauen konnte, war freilich kein Wunder! — Man sollt's kaum glauben, daß es möglich wäre, aber alle diese elf Menschenkinder (so viele waren's doch richtig gezählt), die wohnen in einer Stube mit schmaler draustoßender Kammer. Die Stube war eustlich Werkstätt, unter den Fenstern stand der Schneidertisch, und drauf Meister Hoppa, der zu sagen pflegte, es sei doch gut, daß er Schneider geworden, nun brauche er keinen Stuhl zc. Ferner war

die Stube Wohnraum, wenigstens zur Winterzeit, wo denn Alles sich einrichten mußte, so gut es ging, das Kleinste im Mutter Schooß, und die beiden nächstjüngsten unter'm Schneidertisch. Ferner mußte für Viere wenigstens Schlafraum geschafft werden, denn in der Kammer standen nur zwei Betten, das Kleinste nahm die Mutter in den Arm und vier mußten Platz finden in dem zweiten Bett, da lagen sie je zwei mit den Köpfen nach Ost oder West. —

Das ging denn nun so eben bei ruhigen Zeiten, aber wenn die unruhigen Zeiten kamen, nämlich die Wochen, wo die kleinen Dinger in die Welt kamen, dann gehörte Meister Hoppa's fröhlicher, unverzagter Lebensmuth dazu, um den Kopf oben zu halten.

Aber er hatte es bis jetzt noch immer fertig gebracht. Wenn's auch oft gekniffen und dicht vor'm Schiffbruch gewesen war, noch war er immer glücklich davon gekommen.

Das wäre nun gar nicht zum Bewundern gewesen, wenn man unsern Schneider hätte einen frommen und Gott vertrauenden Menschen nennen können. Aufrichtig gestanden war er das aber, so wie bis jetzt die Sachen standen, noch nicht. Es mochte aber wohl so sein, daß der himmlische Vater über ihn in seinem Herzen also gedachte: „Laugen thut der Schlingel nicht viel, aber schlecht ist er auch nicht; wollen sehen, was sich aus ihm machen läßt!“ Denken wir irdischen Vätern doch auch manchmal so von einem unserer Lieben, warum sollt's der himmlische Vater denn nicht vom lustigen Schneider gedacht haben? —

Daran mocht's denn auch wohl liegen, daß er bei den Leuten viel Günst hatte. Ein Modeschneider war er gerade nicht! Der Herr Bürgermeister vertraute ihm nicht seinen Amtrock an, ebensowenig wagte der elegante Ladendiener, sich einen hochfeinen Trac von ihm anmessen zu lassen; eher schon ließ ein mitleidiger Pastor sich selber und seiner Jungen die Hosen bei ihm machen, auch gab es sonst anspruchlose Leute genug, mit bescheidenen Ansichten über Kleiderpracht, welche auch unbescheidene Rechnungen schenken, die klopfen beim lustigen Schneider an, und wurden nach besten Kräften bedient, wobei es niemals an allerlei Wigen und Scherzreden fehlte. —

(Fortsetzung folgt.)

Warum man Theologie studiren, in der heil. Schrift fleißig forschen und sich zum Predigtamt soll gebrauchen lassen.

Obwohl viel erhebliche und wichtige Ursachen sind, warum man Theologie studiren, in der Heiligen Schrift fleißig forschen und sich zum Predigtamt soll gebrauchen lassen, so sind doch meines Erachtens diese drei die vornehmsten.

Die erste ist, weil die Kirchendiener und Lehrer göttliches Wortes in der Heil. Schrift mit einem aberaus schönen Namen verehrt werden. Denn sie werden geheißt: Propheten des Herrn, Engel des Herrn, Diener und Gesandte Christi, Könige, Fürsten, Heilande, welches ja die allerhöchsten und herrlichsten Ehrentitel sind, die man nur erdenken kann. Ist es nun eine große Ehre und Ruhm für den Menschen, wenn einer genannt wird ein Gesandter oder Geheimer Rath eines Königs oder Fürsten, wie viel höher und größer ist das zu achten, wenn einer genannt wird: ein Diener, ein Gesandter, ein Prophet oder Engel Gottes des Allmächtigen, durch welchen Gott der Herr große und heilsame Dinge thut und ausrichtet dem menschlichen

Geschlecht zum Besten, und also sein himmlisches, geistliches Reich allhier auf Erden zugleich damit bestätiget und bekräftiget. Ueber das soll man es nicht für eine geringe oder gemeine Ehre halten, wenn einer im Lehr- und Predigtamt ist und eben mit diesem ungetheilt, dazu der Sohn Gottes selbst, unser Herr Jesus Christus, von seinem himmlischen Vater auf diese Welt gesandt worden und damit ungegangen ist, daß er auch mit ganzem Ernst getrieben und darinnen sich fleißig hat finden lassen.

Die andere Ursache, so uns zu diesem Studium der heil. Schrift reizen und locken soll, ist diese, daß ein gottseliger, getreuer und fleißiger Lehrer dem menschlichen Geschlechte viel mehr Gutes erzeigt, sich auch um dasselbige viel besser verdient als die mächtigsten und gewaltigsten Könige und Fürsten. Denn diese weltlichen Herren und Potentaten retten und helfen allein dem Leib und den zeitlichen Gütern, beschützen und handhaben dieselben vor äußerlicher Gewalt, daß ihnen böse, unartige Buben, mit ihrer List und Lücke nicht Schaden zufügen dürfen, wie sie oftmals wollten. Aber ein gottseliger, frommer und getreuer Lehrer reißet die Seelen der Menschen aus dem Rachen des leidigen Teufels und versetzt sie in das Reich des Herrn Christi, kann auch durch seine heilsame Lehre aus göttlicher Schrift und mit seinem Gebote zuzwe bringen und erlangen, daß beides, die Seelen und Leiber, der Menschen selig werden. Darum kann ihm billig dieser herrliche und schöne Name gegeben werden, daß man ihn einen Heiland des Menschen nennt.

Die dritte Ursache, so uns zum Lehr- und Predigtamt locken soll, ist, daß ein Diener Gottes, sonderlich aber wenn er gelehrt, der heil. Schrift erfahren und in geistlichen Ansehnungen geübt ist, nicht allein andere Leute sondern auch sich selbst in allem Kreuz, Noth, Angst und Trübsal ermahnen und rechtschaffen trösten kann. Welches denn in Wahrheit nicht ein kleines Wunderwerk ist, als wenn er die Todten aufweckt, daß er mag billig heißen ein Wunder-Mann. Solche Gabe aber übertrifft weit aller Welt Schätze, daß man in allem Uebel, Widerwärtigkeit, Elend und Gefahr guten und heilsamen Rath erfinden und kräftigen Trost haben kann. Welcher fromme Christ wollte einen solchen getreuen Diener Gottes nicht lieb und groß halten, welcher nicht allein mit Worten sondern auch mit allen seinen Geberden einem traurigen und betrübten Herzen alle Schmerzen und Beschwerniß nehmen kann.

Es möchte aber jemand einwenden und sprechen: die Lehrer, Prediger und Kirchendiener stehen in großer Gefahr und sind manchem Elende unterworfen. Denn man sieht es ja mit dei Augen, und bezeugt es auch die tägliche Erfahrung, daß gottselige und getreue Lehrer in dieser Welt die elendesten und geplagtesten Menschen sind. Denn sie werden nicht allein von den Weltkindern verhöhret und verspottet, und sind stets wie St. Paulus 1. Cor. 4, 13 sagt: Ein Fluch der Welt und ein Jegopfer aller Leute, sie werden nicht allein verfolgt, gesungen und ins Elend gejagt, sondern auch vom Satan mit Fäusten geschlagen, mit innerlicher Schreckniß angefochten, führen ein armes, mühseliges Leben und werden ihres Lebens nicht froh. Solches bezeugen die Exempel der Propheten, der Apostel und aller gottseligen Lehrer.

Ueber dieses alles werden sie auch betrübt und geplagt, wenn sie hören müssen, daß sich die Theologen, die Lehrer und Prediger greulich und erschrecklich unter einander zanken und beißen, dadurch denn manch'r seine Mensch von diesem Studium abgesetzt werden kann.

Antwort:

Ich muß bekennen, daß ein jeglicher gottseliger und getreuer Lehrer, der sich die Ehre des Herrn Christi läßt anlegen sein, und dem es ein Ernst ist, Gottes Wort auszubreiten, in einem schweren und mühseligen Amt sei, daß auch der Teufel solchen Lehrern viel härter zusetzt und viel heftiger wider sie wüthet und tobt als gegen andere Christen. Denn er weiß wohl, wie einen sehr großen Schaden ein jeglicher gottseliger und getreuer Lehrer des Wortes Gottes seinem Reiche zufügt. Aber wider solches des leidigen Teufels Schrecken soll sich ein gottseliger Lehrer an die lieblichen und schönen Trostsprüche, im heil. Evangelium verfaßt, getrost halten, sich damit stärken und bewahren und gewiß sein, der Herr Christus werde ihn mit seinem heil. Geiste, dem Tröster, beistehen, welcher ihn nicht allein Verstand und Weisheit mittheilen, sein Herz, Mund und Zunge regieren, sondern ihn auch vermaßen stärken wird, daß er alle Beschwerniß und Mühseligkeit wird überwinden, allem Unglück und Gefahr muthig unter die Augen gehen und den Teufel selbst verachten, hindurchbrechen und alles Wüthen und Toben des Teufels und der Welt verachten können. Solches aber gehet ohne großen Kampf und Streit nicht an. Wie aber der heil. Geist zu jeder und aller Zeit allen Propheten, Aposteln und gottseligen Lehrern von Anbeginn der Welt beigestanden, also wird er auch jetzt und bis an der Welt Ende keinen gottseligen, getreuen und frommen Christl. Lehrer nimmermehr verlassen.

Wer in heiliger, göttlicher Schrift fleißig studirt und darin erfahren ist, der kann in allen geistlichen und weltlichen Händeln auch in der Haushaltung rechtschaffen, nützlichen und heilsamen Rath finden und mittheilen, die betrübten, geängstigten Herzen auch gewaltig trösten und stärken. Ein solcher Lehrer war Dr. Luther. Er ist ein trefflicher, nützlicher und treuer Mann gewesen, der in allen Sachen und Anfechtungen gewaltig rathen und trösten kann, auch also, daß sich über seine Reden und Schriften jedermann verwundert und ihn lieb und werth hält.

(H. Wellers deutsche Schriften, 2. Theil S. 85 f.)

Gottes Bräulein hat Wassers die Fülle.

Von der Höhe des Ederwaldes, von den Trümmern der alten Wallfahrtskapelle aus, gehts steil durch den hohen Buchwald unter dem grünen Dach hinab, so kommt man in das quellenfrische enge, stille Waldthal, wo es schön ist. Da dampfen weit ab von den Landstraßen die Meiler, da tritt das schlanke Reh aus dem Hochwald, und der Bach mit dunkeln Erlen biegt sich von einer Bergwand zur andern; so gehen die blanken Wasser über die blauen Schiefergerölle durch Gellershausen nach Kleinern hinter. In Kleinern lebte im Anfang des vorigen Jahrhunderts der Pfarrer Johann Jacob Döfel mit seiner Ehefrau und sechs Kindern. Es war schmale Ernte gewesen, und im Haus gabs kleine Bissen, ja so schlecht giengs dem Pfarrer Döfel, daß auf seinem Tische kein anderes, als Hafer- oder Gerstenbrod zu sehn war. Er war auch nicht der Mann darnach, daß er die Gefälle von Kindtaufen und Leichen eintreiben konnte, viel lieber gab er selbst. Einmal geschahs, daß kein Brodkorn und Mehl und Geld im Hause, und nur noch ein Paß Brod da war. Aber konnte er denn die arme Wittve ohne Trost forklaffen, die seit 24 Stunden nichts gegessen? Das gieng doch unmöglich. Er schnitt frisch das Brod in der Mitte durch, eine Hälfte gab er der Wittve, die andere der lieben Hansfrau. Und er? Er hatte schöne Kirsch-

im Garten, daran aß er sich satt, und hatte keine Sorgen der Nahrung, sondern traute seinem Gott und Heiland ganz fest. Die Spazier oben auf den Zweigen, und er unten an den Zweigen, also oben wie unten des lieben Herrgotts fröhliche Kostgänger. Die Kirschschmecken so süß, denkt unser Pfarrer, du willst doch dem lieben Freund N. ein Körbchen voll zukommen lassen. Er schickt hin, und der — schickt ein Paar Laibe frischen Brodes zurück, mit einem freundlichen Gruß und der Herr Pfarrer hätten lange genug Haferbrod gegessen und sollten sich einmal wieder ehlich Roggenbrod schmecken lassen. Der die jungen Naben speiset, hatte geholfen. Aber die Noth wurde bald noch schlimmer. Unser lieber Pfarrer dachte, Geld zu borgen, denn seine Winterfaat trugs ihm ja sicher ein, und davon konnte er das Geborgte zurückgeben. Wenn nur die Rechnung nicht ohne den Wirth gemacht wäre! Ein Rudel Wild trat aus dem Wald, und verbarb die Saat in einer Nacht. Ach, nun war die Noth groß, und es ist doch keine Kleinigkeit, wenn sechs gesunde Kinder, die Alle Etwas mögen, am Tisch stehn. Das macht ein Vaterherz bluten, und es muß ja sein, als sollte es zerspringen vor Jammer und Weh. Da waren bittere Sorgen der Nahrung. So sprach denn unser lieber Pfarrer: Wohlan so will ich in Gottes Namen das Füllen verkaufen, um zu Geld und Brod zu kommen! Gut, der Jude kommt, der Handel ist im Gange. Auf einmal thut das wide Füllen einen Sprung, setzt über eine Mauer, und — bricht den Hals. Der Pfarrer mit Frau und Kind stehn um das Füllen her, und weinen ihre bitterlichen Thränen. Da waren Sorgen, bittere Sorgen. Aber der Herr, der nicht Wohlgefallen hat an der Stärke des Rosses noch an Jemandes Bein, denn die kann er bald brechen, hat sein herzlich Wohlgefallen an gebrochenen Herzen, die vor ihm im Staube liegen. So ein Herz, lieblich vor dem Herrn, der es geschaffen, so ein Herz, daraus in Gebet und Flehen das edle Räuchwerk hinaufstieg — hatte unser lieber, armer Pfarrer. Er sagte: „Auf unsere Saat, und auf unser Füllen sollten wir nicht bauen, sondern auf Gott. Er will selbst helfen!“ Und da hatte er Recht. Denn siehe, es dauerte nicht lange, so schickte eine edle Frau in der Nachbarschaft nach ihm, sich Etwas mit ihm zu bereden. Wie er dort im Schloß ist, so kommt das Gespräch auf ein Buch. Er sagt, das hätte er nicht, könnte sichs auch nicht kaufen, sintemalen so und so es ihm erginge. Was thut die hohe Frau? Geht hin, kommt wieder und legt ihm 25 Thaler in die Hand. Die hatte er nicht gesucht, aber der Herr hatte sie ihm bescheert, und da hatte er mehr als Saat und Füllen ihm zusammen eingetragen hätten. Ich glaube, als er seinem Dorf zugeschlitten, da hat sein Herz geschlagen, wie es heißt: Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traug sein, ist lauter Lust und Singen, sieht lauter Sonnenschein — und als die gebeugte Hansfrau und helle Kinderaugen ihn umgeben haben, da sind die lieben Engel auch dabei gewesen.

Der Pfarrer Döfel ist längst todt, im Jahr 1727 entschlafen, aber der Gott, der selbst helfen will, lebt noch. Und der klare Bach, daran die Bachstelze sich wiegt, und das Schwälblein neget im Flug die Flügel im kühlen Wasser — fließt auch noch alle Tage an Kleinern vorbei, gestern wie heut, und heut wie morgen. Und Gottes Vatergüte als ein lauterer Bräulein hat Wassers die Fülle, und vertrocknet auch nicht, sondern fließet noch alle Tage an uns vorüber, gestern wie heut und heut wie morgen.

(Fr. St.)

Gott hat solches den Waisen und Klugen verborgen, aber den Unmündigen geoffenbaret.

Wie oft einfache Christen die Angriffe sogenannter aufgeklärter Männer schlagend zurückweisen können, davon erzählt Missionar Lepolt in seinen Erinnerungen folgende Beispiele. Eines Tages wurde ein Landwirth, der sich von dem Heidenthum belehrt hatte und noch nicht lange getauft war, von einem großen Volkshausen wegen seines Christenthums angegriffen. „Was verstehst du vom Christenthum,“ rief ihm ein Gelehrter, der dabei war, verächtlich zu. „Wir kennen es, wir haben das Neue Testament gelesen und wissen genau, woraus das Christenthum zusammengesetzt ist.“

„Ganz recht,“ erwiderte der Christ, „ihr kennt die Bestandtheile des Christenthums so, wie mein Koch die Bestandtheile meines Würzpulvers (curry) kennt; aber da er ein Brahmine ist, weiß er weiter nichts davon, denn er kostet es niemals. Ich kenne nicht genau alle Bestandtheile dieser Würze, aber ich weiß, was sie ist, denn ich koste und esse sie. So geht's euch mit dem Christenthum. Ihr wißt nicht mehr von ihm als seine Bestandtheile. Ich aber weiß, was das Christenthum ist, denn ich habe es geschmeckt. Schmeckt es erst, folgt Christus, und ihr werdet bald herausfinden, ob Christus von Gott oder von Menschen stammt!“

Ein gewisser Zalin fuhr unter andren mit zwei Brahminen in einem Boote den Ganges hinab und wurde von diesen darüber heftig angegriffen, daß er ein Christ geworden. „Was weißt du, unwissender Bursche, von deiner eigenen Religion und was vom Christenthum? Was hat dich bewogen, die Religion deiner Väter aufzugeben?“

„Was ihr da sagt von meiner Unwissenheit, Lehrer, ist ganz wahr. Ob ich aber thöricht gehandelt habe, indem ich den Gögendienst quittirte, das ist ein ander Ding. Ich hatte einen ganz prächtigen Gott in meinem Hause. Er war fein gearbeitet und hatte mich viel Geld gekostet, denn der Mann, der ihn gemacht, war ein Künstler, und ich bezahlte ihn aufständig. Ich diene meinem Gözen nun viele Jahre lang, obgleich er mich niemals segnete. Aber sehet hier, ihr Herren. Geseht, ich hätte meinen Gott hier im Boote und nähme ihn in meine rechte Hand und in die linke diesen kleinen Hund und würfe sie beide in den Ganges, was würde aus ihnen werden?“

Die Brahminen schwiegen; aber die andren Bootsinassen antworteten: „Natürlich müßte der Gott, der aus Stein besteht, zu Boden sinken, der Hund aber würde an's Ufer schwimmen.“

„Also ist der Hund größer als der Gott, denn jener kann sich selbst retten, was dieser nicht kann; verlangt also nicht von mir, ihr gelehrten Herren, daß ich einem Gott diene, der unter einem Hunde steht. Nein, ich will nicht länger einen Stein verehren, sondern ich will den andren, der den Stein gemacht hat. Ich bete den Herrn Jesus Christus an, der für mich gestorben ist, und ihm allein will ich dienen.“

Freimaurerisches.

(Eingesandt.)

Wie dem „Krenzblatt“ aus Braunschweig mitgetheilt wird, predigte dort in der St. Magni-Kirche der Gehülfsprediger Scheller über das Evangelium St. Matth. 12, 46—50: „Da er noch also zu dem Volke redete, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen, die wollten mit ihm reden. Da sprach Einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen

draußen und wollen mit dir reden. Er antwortete aber, und sprach zu dem, der es ihm ansagte: „Wer ist meine Mutter? Und wer sind meine Brüder? Und rechte die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbe ist mein Bruder, Schwester und Mutter!“ Scheller machte zu seiner Predigt über diesen Text folgende Einleitung: Alle Wahrheit ist einfach, so ist auch mit der Wahrheit des Christenthums, die ist am einfachsten. Es gibt bekanntlich in der gebildeten Welt einen Orden, der sich über ganz Europa verbreitet hat, ich meine den Freimaurerorden. Unter den Mitgliedern dieses Ordens ist Brüderlichkeit, Ehrlichkeit, Wohlthätigkeits Sinn, Treue und tugendhaftes Leben. Der Erste von ihnen heißt der Meister vom Stuhl und wird von den Mitgliedern der Loge gewählt. Unser Herr Jesus ist zwar nicht von Menschen gewählt, sondern er ist von Gott dem Vater gesandt. Wäre er von Menschen gewählt, so wäre er nicht mehr, denn Moses oder sonst einer der Propheten. Aber siehe, hier ist mehr denn Moses. So wollen wir mit einander betrachten: 1. Christum, den Meister vom Stuhl. 2. Die große Loge des Christenthums.

Trotzdem aber, bemerkt der Berichterstatter, daß der Prediger das Freimaurerthum so sehr hervorstrich und den Christen als Vorbild hinstellte, konnte er es nicht leugnen, daß, obwohl jeder Christ ein Freimaurer sein könnte, doch nicht jeder Freimaurer ein Christ wäre. — Wenn dem so ist, so wollen wir Freimaurer Freimaurer sein lassen, uns für ihr Vorbild schönstens bedanken und allein auf Jesum Christum sehen, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. —

Dasselbe Blatt schreibt ferner: Louis Blanc, 1848 Minister der französischen Republik, spricht in seiner Geschichte der französischen Revolution als Großmeister folgendes unwürdigen aus: Die Freimaurer fanden, Dank dem geschickten Mechanismus*) ihres Ordens, in den Fürsten und Adligen weit eher Beschützer als Feinde, regierende Häupter fanden kein Bedenken, die Manuskripte in die Hand zu nehmen. Natürlich, da ihnen die Existenz**) der höheren Grade sorgfältig verheimlicht wurde, so wußten sie von der Freimaurerei nur so viel, als man ihnen ohne Gefahr zeigen konnte, sie hatten daher durchaus keinen Grund besorgt zu sein, denn in den niederen Graden, auf die sie beschränkt blieben, schimmerte der eigentliche Kern der Lehre nur unklar durch den Nebel der Allegorie†). So geschah es, daß die Fürsten die geheimen Pläne, die gegen sie selbst gerichtet waren, in ihren Schutz nahmen und blindlings durch ihren Einfluß förderten. —

Ein altes und immer neues Lied.

Ich will ein Kreuzlied singen,
Herzlich im hohen Thron,
Ach Gott, laß mir's gelingen
Durch Jesum deinen Sohn!
Weil mich deine Hand thut drücken,
Mit Trübsal mannigfalt,
Laß mich dein Licht anblicken,
Daß ichs in Geduld aushalt.

Selig sind die Leide tragen,
Spricht Christus unser Herr,
Drum soll'n wir nicht verzagen,

*) d. h. innere künstliche Einrichtung.
**) Das Vorhandensein.
†) sinnbildliche Darstellung in Worten und Werken.

Ob wir schon leiden schwer;
Vielmehr soll'n wir uns freuen
Im Leid, Kreuz, Schmach und Pein
Und Gott loben mit Treuen,
Daß wir's werth worden sein.

Es haben all' Propheten
Ja alle Gottes Kind,
Apostel und Erzväter,
Die lang vor uns hin sind,
Aus diesem Kelch getrunken,
Wie ihn der Herr einschenkt;
Noch sind sie nicht verfunken,
Ihr Trunk ist rein geschenkt.

Laßt uns zu Herzen führen
Die überschwänglich Freud,
Die nachmals wird hervühren,
Aus Gnad nach vielem Leid;
Auf daß wir ähnlich werden
Christo dem Ebenbild,
Gott wird uns all' Beschwerden
Abthun, wenns ihm gefällt.

Es kann wahrlich nicht schießen
Ein Haar aus unserm Haupt,
Kein Tropf des Meers ausfließen,
Dhn' wenns ihm Gott erlaubt:
Drum soll'n wir Hoffnung fassen,
So wir in Aengste fall'n,
Und unsre Bitt' stets lassen
Vor Gott im Glauben schall'n.

Es ist vor rohen Tenten
Das christlich Kreuz gestalt',
Als wollt's Gott all's ausreuten
In Zorn, Straf' und Gewalt,
Da sonst der gottlos Haufen
Lebt sicher, frisch, gesund;
Doch endlich müssen's saufen
Die Hefen bis auf den Grund.

Ich bitt' von Grund mein's Herzen,
All' die Christum lieb han,
Woll'n mit Gott's Wort nicht scherzen,
Denn es muß doch bestan,
Obschon die Welt sollt' rasen,
Sich stell'n als Ungeheuer,
So läßt dennoch aufblasen
Der Herr solch himmlisch Feuer.

Derselb' woll in uns allen
Das Feuer des Glaubens mehr'n
Und nach Sein' Wohlgefallen
All'm Jammer und Uebel mehr'n,
Und uns mit Gnaden geben
Die unverwelflich Kron,
Hienächst in jenem Leben
Durch Jesum Seinen Sohn.
Joh. Weise 1547.

Kirchliche Nachrichten.

Während der Weihnachtsferien folgten wir einer Einladung der Herren Pastoren Hillemann jun. in Wilson und Koch in Lewiston, Minn., ihre Gemeinden zu besuchen. Es handelte sich aber diesmal nicht bloß um ein freundschaftliches Zusammensein, wie wir es dort oben schon öfter genossen, sondern mit dem Angenehmen sollte auch das Nützliche verbunden werden. Wir wünschten nämlich das Interesse für unser neuge-

gründetes Seminar zu erwecken und Unterstützungen für dasselbe in Empfang zu nehmen. Und wiewohl die Wege recht schlecht waren, so blieben doch unsere Bemühungen nicht vergeblich, sondern wir fanden überall ein sehr freundliches Entgegenkommen und auch offene Hände. Insbesondere aber verdanken wir es der Bereitwilligkeit der Brüder Went und Binstenz in Wilson, sowie auch Sadreiter, Timm und Gensmer in Lewiston, die uns stets zu fahren bereit waren und sich auch durch die schlechtesten Wege nicht abhalten ließen, daß wir so viele Häuser besuchen konnten. Wenn wir nicht überall hinkommen konnten, so bitten wir das mit der Kürze der uns zugemessenen Zeit und den oft unpassirbaren Wegen zu entschuldigen. So viel aber dürfen wir wohl sagen, wenn wir überall in der Synode ein so bereitwilliges Entgegenkommen, wie dort oben am Mississippi finden, dann werden die Schulden bald getilgt und das Seminar wird bezahlt sein. Möchten doch überall in der Synode gleichzeitige Anstrengungen gemacht werden und jedes Mitglied unserer Gemeinden um einen Beitrag angesprochen werden. Dann würde bald die drückende Last abgeschüttelt sein, und wir könnten ganz anders das Werk unserer Anstalten betreiben.

E.

Der Direktor der Taubstummenanstalt zu Morris, Michigan, Pastor Speckhard, ist plötzlich gestorben. Das ist ein schwerer Schlag für die junge und noch mit manchen Schwierigkeiten ringende Anstalt. Denn es dürfte nicht leicht sein für den treuen und zu seinem Werk besonders ausgerüsteten Mann einen geeigneten Nachfolger zu finden. Doch wird ja der treue Heiland die armen Taubstummen, die in ihm ihren geistlichen Vater verloren haben, nicht Waisen sein lassen. Wir aber fühlen jetzt erst, wie wichtig und nothwendig uns eine Taubstummenanstalt ist. Waisenhäuser kann man erzeigen, indem man die Kinder frommen Privatleuten zur Erziehung anvertraut, was in vieler Hinsicht sogar noch den Vorzug verdient vor der unter allen Umständen mangelhaft bleibenden Anstaltserziehung. Taubstumme Kinder aber kann nicht jeder erziehen, denn dazu gehört eine besondere keineswegs leicht zu erlangende Befähigung. Es war also ein ausgezeichnete Dienst, den der dahingegangene in aller Stille dem Reiche Gottes geleistet hat, indem er so manches Kind den Weg des Lebens kennen lehrte. Bewahren wir ihm im dankbaren Andenken und bitten wir zu Gott, daß er ihm einen Nachfolger nach seinem Herzen geben wolle.

E.

In Offenbach im Württembergischen ist am 3. December v. J. Pfarrer Eberle gestorben, welcher sich durch verschiedene Handbücher über einzelne Theile der Bibel, ganz aus Luthers Schriften zusammengestellt, auch in unserem Lande sehr bekannt gemacht hat. Jedenfalls hat der Entschlafene das Studium der Bibel durch seine überaus fleißigen Arbeiten außerordentlich gefördert. Wir wenigstens haben von der Benutzung der Eberleschen Luthercommentare großen Segen gehabt und möchten dieselben jedem, der in einzelnen Büchern der Heiligen Schrift tiefer eindringen will, dringend empfehlen. Württemberg, das einst so treulutherische Land, welches uns Männer wie Brenz und J. Andreae, Kehler und Heg. Hummel gegeben und in welchem ein Luf. Oslander, sowie andere Männer Gottes lehrten, verliert in Eberle einen seiner wenigen lutherisch gesinnten Pastoren, und es gewinnt in der That den Anschein, als ob es dort bald mit dem Lutherthum ganz aus sein sollte.

E.

